

Teilabdruck aus:

Walter Gödden

# Traumata

Psychische Krisen  
in Texten von Annette von Droste-Hülshoff  
bis Jan Christoph Zymny

Ein Materialienbuch

AISTHESIS VERLAG

---

Bielefeld 2021

Die vorliegende Veröffentlichung erscheint im Rahmen des Projekts  
»Outside I Inside I Outside. Literatur und Psychiatrie«  
gefördert von der LWL-Kulturstiftung und vom Land Nordrhein-  
Westfalen. Ministerium für Familie, Kinder, Jugend, Kultur und Sport

**LWL**

Für die Menschen.  
Für Westfalen-Lippe.



**Ministerium für Familie, Kinder,  
Jugend, Kultur und Sport  
des Landes Nordrhein-Westfalen**



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation  
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische  
Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Publiziert von  
Aisthesis Verlag Bielefeld 2021  
Postfach 10 04 27, D-33504 Bielefeld  
Satz: Germano Wallmann, [www.geisterwort.de](http://www.geisterwort.de)

Open Access ISBN 978-3-8498-1658-2  
Print ISBN 978-3-8498-1766-4  
[www.aisthesis.de](http://www.aisthesis.de)



Dieses Werk ist lizenziert unter einer Creative Commons Namensnennung - Weitergabe unter gleichen Bedingungen 4.0 International Lizenz.

## **GRÖSSENWAHN in Jan Philipp Zymnys Roman *Grüß mir die Sonne* (2017)**

Auf der Bühne im YouTube-Video: Ein junger Mann, Jg. 93, souverän, wortgewandt, witzig. Mimisch und gestisch zieht er alle Register. Jede Pointe sitzt. Der erste Eindruck: ein Naturtalent, eine Rampensau. Jemand, der das Publikum im Nu im Griff hat. Und: Jan Philipp Zymny ist nicht nur ein Spezialist für komische Szenen, sondern auch ein Experte für absurd-abstruse Weltverlorenheit.

Ganz in diesem Sinne ist sein Roman *Grüß mir die Sonne* (2017) kein Slapstick-Feuerwerk, wie man es von Poetry-Slammer:innen oder Comedians kennt, sondern ein Roman mit durchaus ernstem Hintergrund. Serienweise sind irritierende Momente eingestreut. Das Lachen bleibt dem:der Leser:in im Halse stecken.

Erzählt wird die Geschichte eines jungen Mannes, dem die Wirklichkeit allmählich entgleitet. Zunächst vor dem Badezimmerspiegel. Ihm wird bewusst, dass sein Körper und Geist nicht mehr harmonieren. Er fragt sich:

Gibt es einen Unterschied zwischen dem, was ich hier sehe und was Dritte sehen, wenn sie mich anschauen?

Hatte ich nicht mehr Arme? Ich bin mir ziemlich sicher, dass ich mehr Arme hatte. Wenigstens vier oder fünf. Ich meine, nur zwei? Das ist eindeutig zu wenig. (S. 11)

Die Antwort auf die Frage »Was ist bloß los mit mir?« findet er in seinem Verhältnis zur Realität:

Ich reagiere allergisch auf die Wirklichkeit. Sie verursacht mir Kopfschmerzen, lässt meine Augen tränen und schnürt mir die Kehle zu, bis ich kaum noch Luft bekomme. (S. 10)

Er ist den hohen Anforderungen und Erwartungen, die an ihn gestellt werden, nicht gewachsen. Er soll möglichst regelmäßig Sport treiben, sich gesund ernähren und gleichzeitig ein sechsmonatiges Praktikum im

Ausland absolvieren. Und dann ist da noch der Beruf, mit dem er sich nicht identifiziert (s.u.). Was also tun, »wenn man die Wirklichkeit nicht verträgt, wenn man an einer selbstverständlichen Kleinigkeit – einer Selbstverständlichkeit – wie dem Dasein verzweifelt?« (S. 26) Der Erzähler sehnt sich fast einen Autounfall herbei: »Und dann geil ein halbes Jahr im Koma intravenöse Kost, nur im Bett liegen.« (S. 9)

Er beschließt, mental »herunterzufahren«, bevor ihm »die Festplatte durchschmort« (S. 9). Eine solche, wie es heißt, »Vermeidungsnarkolepsie« (S. 9) funktioniert bei ihm allerdings eher schlecht als recht. Stattdessen ist er Opfer einer Totalentfremdung:

Meine Umwelt lügt mich an. Meine Sinne lügen mich an. Mein Verstand lügt mich an. Dem gegenüber steht ein unsicherer, flackernder Kern Selbst, der aus den binären Erkenntnissen meiner Denkmachine, welche sich aus den transformierten realen Rohdatensätzen meiner Wahrnehmungsapparate ableiten, Gefühle schöpft. Angst, Freude, Verwirrung, Erstaunen, komplexere Wünsche, höheres Denken, Bewusstsein, sowas gehört mir. Das andere funktioniert auch ohne mich. Mein Leben vibriert unter einer permanenten, sich selbst perfundierenden Dissonanz dieser beiden ineinanderkreischenden Zahnräder. Das erste schleift mitleidlos voran, angetrieben durch den Impuls eines physikalischen Universums, das zweite leidet wackelnd an seinem Gegenstück herum. (S. 15)

Kurz darauf verliert Hebers, so der Name der zerrütteten Existenz, seinen Job. Sein Chef setzt ihn nach Ablauf der Probezeit vor die Tür. Das stört den Erzähler zunächst wenig, denn seine Tätigkeit war absolut sinnentleert. Ein halbes Jahr lang hat er nichts anderes getan, als täglich 150 Mal den Buchstaben F in ein Word-Manuskript zu tippen.

Seine Bürotätigkeit bringt ihn einmal mehr zu der Einsicht, dass stupide Arbeitsprozesse das Leben ruinieren. »Bin ich einer dieser Zombies, die irgendwann aufwachen und plötzlich alt sind? Was ist hier los? Ich merke, wie Panik in mich hineinsickert, also beginne ich, ruhig und regelmäßig zu atmen.« (S. 33)

Niemand in der Firma hat an seiner Arbeitsverweigerung Anstoß genommen. Alle verwalten sich nur selbst, heißt es. Der größte Dilettant ist der Chef selbst, der versehentlich einen Pappaufsteller für eine reale

Person hält und die Attrappe nicht nur einstellt, sondern auch noch ein Gehalt zahlt, das dann freilich in seine eigene Tasche wandert. Als sich der Chef Hebers persönlich annähert, löst das bei diesem eine Panik-attacke aus:

Als die anderen fort sind, greift einer seiner buchstäblichen Fühler nach meiner Schulter. Die Berührung stellt unvermittelt eine Intimität her, die brennt. Unaufgeforderter Körperkontakt durchsticht die Schutzhülle um meine Person. Augenkontakt ist fast genauso schlimm. Ich blicke dir in die Augen. Ich will wissen, wer du bist. Ich will dich erforschen. Das hat eine Intimität, mit der ich nicht umgehen kann, die mir unangenehm ist. (S. 17)

Aber nicht nur sein Chef ist hochgradig ›strange‹. In Hebers' Welt scheint es von Gestörten nur so zu wimmeln. Das wird ihm bei einem Besuch im Supermarkt bewusst. Dort nimmt er die dysfunktionale Aura anderer Personen wahr, bevorzugt älterer Menschen, bei denen sich viel »Psychounrat« angesammelt hat. Er bemerkt, dass seine Gedanken eine unangenehme Dreidimensionalität annehmen, »in alle Richtungen gleichzeitig und durcheinander« (S. 45) wandern. »Ich treibe in einem Gas der Gedanken. Ich werde hin- und hergerissen von einer viel zu komplexen Flussdynamik und zittere unter der Brown'schen Bewegung.« (S. 45)

Überfordert von der Warenvelfalt und den verwirrenden Sinnesreizen des Supermarkts bricht Hebers vollends zusammen:

Die gesamte Geschichte der Menschheit und des Universums kollabiert in diesem Ereignis, dass ich im Supermarkt bin. Die Kartoffel in meiner Hand ist darum essenziell vieldeutig. ...

Kreischende Farben, elektrisch brutzelndes Licht, herabregnende Musik, stinkende Geräusche, blendende Düfte, matschige Gerüche, drückende Temperatur, laute Kleidung auf der Haut, die sirrende Baumwolljutemischung in meiner Hand (Millionen knisternder Fasern), meine bunten Schritte auf dem Boden, das graue Federn meiner Gummisohlen und Menschen, Menschen, Menschen.

Ich bin nicht mehr in der Lage, die wichtigen von den unwichtigen Ein-drücken zu filtern. Alles strömt ungedrosselt auf mich ein und das zu

verarbeiten, saugt mich leer. Ich fühle, wie meine ganze Kraft innerhalb von Minuten aufgebraucht wird. Keine Energie mehr. Mir wird schlecht. Absolut überflutet stolpere ich durch die Regalreihen. Jede Frequenz des Leuchtstoffröhrenlichtes bohrt sich in meine Augäpfel. Ich kann nicht mehr. Ich muss hier raus. All die quietschkreischbunten Produkte mit ihren rasiermesserscharfen Konturen beginnen paradoxerweise, ineinander überzufließen, wabernde, sich überlagernde Quantenfelder, und sie brüllen mich an.

»Kauf mich!«

»Nein, kauf mich!«

»Ich bin viel kaufenswerter als die anderen!«

»Ich will mit dir kommen!«

»Kauf lieber mich!«

»Mein Preisvorteil ist viel größer!«

Das Geschrei wird überlagert von einer davon klar differenzierten Popmusik, die leise aus den Lautsprechern über mir dröhnt. Hinzu kommen sich durchmischend gesonderte Geräusche eines Supermarktes. Stimmen, das Quietschen von Einkaufswagenrädern, das Einpacken und Auspacken von Konsumgütern, das Knistern von Plastik. Vielfältigst verschiedene Gerüche dringen gewaltsam in meine Nasenlöcher ein und machen eklige Lust auf mehr, MEHR, MEHR.

Raus. Ich muss dringend raus, aber ich hab schon längst die Orientierung verloren. Panik. Scheiße, ist mir schlecht. Hol mich irgendwer hier raus! Eine alte Frau kommt auf mich zu. Sie ist das Älteste, was ich je gesehen habe. Ich kann jedes Atom an ihr und von ihr ausgehend wahrnehmen. Jeder wacklige Schritt, mit dem sie ihren Wagen auf mich zu schiebt, wirft eine Gigantilliarde neuer Möglichkeiten, wie eine soziale Interaktion hypothetisch mit ihr ablaufen könnte, auf, die alle durchdacht werden wollen. Durch die Nähe zwischen uns, die wie eine canyonhafte Entfernung wirkt, greifen meine Hände nach ihrem Vehikel. Ich finde Halt und kotze auf ihren Einkauf. Richtiges, echtes *Hier stimmt was ganz grundlegend nicht*-Kotzen. ...

Ich rutsche ab und pralle auf den Boden. Mit dem Kotzen kommt immer auch eine Befreiung, eine sofortige Besserung, aber jetzt liege ich da und bin vor reiner, gleißender Erschöpfung unfähig, mich zu bewegen. Wenn mich doch nur jemand hier rausholen würde. (S. 50-52)

Es kommt tatsächlich jemand und befreit ihn aus der misslichen Lage. Jedoch anders als gedacht. Der Kaufhausdetektiv schleift Hebers aus dem Laden. »Wer hätte gedacht, dass sich treiben zu lassen, dazu führen kann, dass man in einen Strudel gerät? Hätte man eigentlich drauf kommen müssen. Nun ist es zu spät. Ich sehe bereits das Zentrum der Spirale und aus diesem irrealen Auge heraus starrt mich Milton an.« (S. 53)

Mit Milton ist ein blaues Huhn gemeint, das im weiteren Verlauf der Geschichte eine zunehmend wichtige Bedeutung erlangt. Hebers ist sich bewusst, dass das Huhn nicht existiert, und doch ist es für ihn real existent. Sein Verstand hat es, wie er meint, durch seine Vorstellungskraft erschaffen. Es ist so etwas wie eine Stimme aus seinem Unterbewusstsein, die ihm seine Situation klar vor Augen führt. Vor allem aber erklärt ihm Milton, der »imaginäre Freund« (S. 65), dass sein »Übergang« bevorstehe. Was Hebers zu der Einsicht gelangen lässt: »Anscheinend bin ich nicht nur wahnsinnig geworden, sondern auch verrückt.« (S. 55) Die Nacht verbringt er zusammengekauert und frierend auf dem Supermarktparkplatz, bevor ihn ein Rettungswagen in die Psychiatrie bringt.

Die nächsten Tage sind raum- und zeitlos. Ein wirres Durcheinander aus Eindrücken, Gesprächen und Gefühlen. Kaputt. Doch Milton sagt, dass man kaputtgehen muss, um sich vollständig zu trennen, und das ist der Plan. Absolute Befreiung.

Es ist schwierig, dieses Gefühl des Zerbrochenseins weiter zu füttern, besonders in einem Umfeld, das darauf ausgelegt ist, dich wieder zusammenzusetzen. Das blaue Huhn hilft. Und wenn ich ehrlich bin, fühlt es sich gut an, die Kontrolle aufzugeben, zu gehorchen, wie ich mich verhalten soll, seine Antworten zu wiederholen, wenn die Ärzte mir Fragen stellen. Er ist der bessere Autopilot. Ich darf wieder Kind sein. Unendlich verantwortungslos. Einfach spielen.

Endlich zerfließe ich in etwas. Der flackernde Kern wird schwächer. Ich leide kaum noch an dem gigantischen Zahnrad der Wirklichkeit, weil da ein noch größeres Zahnrad ist. Milton. Und der dreht kräftig in die andere Richtung, bis es bricht. Aufzugeben, fühlt sich gut an.

Doch dann setzt die Medikation ein. Plötzlich ist Milton weg und die Realität wieder da. Dank der Pillen ist sie dumpf, unscharf und weich, aber

sie macht mich teilnahmslos, regelrecht gefügig. Anders als meine selbstgewählte Abkopplung, denn dort wartete auf der anderen Seite das blaue Huhn. Jetzt bin ich allein in einem Wattebausch und werde versorgt. (S. 75)

Hebers fasst den folgenschweren Entschluss, seine Pillen abzusetzen. Sofort ist Milton wieder da. Sein körperliches System aber kollabiert.

Todeskampf. Muskeln zucken die Gesamtheit der möglichen Bewegungen durch, für den Fall, dass eine davon zufällig diesen Zustand beendet. Die Speicherbänke des Gehirns werden fieberhaft von ganz unten bis ganz oben durchforstet, in der Hoffnung, dass da irgendwo die Erinnerung an eine ähnliche Situation abgelegt wurde, aus der ein Verhaltensmuster extrapoliert werden kann, das Rettung verspricht. Die mangelnde Versorgung des Gehirns mit Blut und Sauerstoff zerstört langsam, aber sicher immer mehr Areale. Das Sichtfeld verkleinert sich. Rauschende Pünktchen tauchen darin auf. Alles wird langsamer und schwerer, dann erlischt der flackernde Kern. (S. 84)

Der von Milton prophezeite ›Übergang‹ ist vollzogen. Hebers findet sich in der Irrealität wieder. Eine berauschte Traumwelt mit Aliceim-Wunderland-ähnlichen Kulissen:

Vor mir braust ein Elefant mit Rädern anstatt Füßen vorbei, dem ein Regenschirm aus dem Rüssel wächst, und auf diesem Regenschirm lebt eine Zivilisation von winzigen Anwälten, die sich alle untereinander gegenseitig vor Gericht zeren. Einer der Anwälte hat gerade ein Kind bekommen. Sofort beginnt dieses damit, den Elefanten dafür zu verklagen, dass er die gesetzlich vorgeschriebene Geschwindigkeitsbegrenzung nicht einhält. Es geht endlos so weiter – überall. (S. 86f.)

Das »Imaterium« gleicht einem Wunderland, einem Zirkus, einem Acid-Trip. Um den Durchblick in dem allgemeinen Durcheinander nicht zu verlieren, gibt es »Psychedelologen«. Sie betreuen beispielsweise imaginäre Freund:innen und fiktive Figuren, die nur so lange existent sind, wie andere ihnen ihre Gedankenkraft widmen. Wie etwas Lord Fancypants oder ein Marshmallowmann. Hebers fühlt sich wie Gott:



Wie könnte ich das nicht sein? Ich habe die Fähigkeit, ein Leben allein Kraft meiner Gedanken zu kreieren. Es mag ein imaginäres Leben sein, aber ein Leben ist ein Leben. (S. 116)

Voller Übermut gestaltet er für andere ein Showprogramm:

Darin erschuf ich gemäß den Zurufen des Publikums neue Wesenheiten nach Wunsch. Ein Löffel mit Selbsterkenntnis, der traurige Lieder über die Berge singt? Kein Problem für den Meister. Sie kamen in Scharen, um zu sehen, wie ich meine und ihre Kreativität auslebte. (S. 117f.)

Mit einem Gedanken schrumpfte ich die Gesamtheit der imaginären Existenzebene auf die Größe einer Murmel zusammen und steckte sie in die Tasche. Ich brauche Platz – viel Platz für große Pläne, denn Gottscheiß Nummer Eins ist immer, ein eigenes Universum zu erschaffen. Da wäre das alte nur im Weg gewesen. Eine Welt, wie ich sie mir vorstelle. Perfekt. Mir stehen alle Möglichkeiten offen. (S. 118)

Doch die Befriedigung ist nur temporär. Die Ernüchterung folgt auf dem Fuß:

Zusammengesunken und schwer sitze ich auf meinem Thron als der fette, desinteressierte Gott der Faulheit, der ich bin. Dort, inmitten der Haupthalle, wirbelt mein letzter ernsthafter Versuch einer Schöpfung. Gelangweilt, ohne zu sehen, stiere ich auf das sich windende Stück Leben vor mir und ignoriere seine Schreie zwischen Entstehen und Vergehen.

Die letzte spannende Neuerung war, dass ich entdeckt habe, wie ich meine Kreaturen sterben lassen kann. Wenn man lange genug schöpferisch tätig ist, vergisst man zwangsläufig einen Teil seiner Erzeugnisse. Vergessen lässt sich gleich jeder anderen geistigen Fähigkeit üben und schließlich kontrollieren. Da entflammte noch einmal ein Gefühl von echter Bedeutsamkeit. Ich ließ sie natürlich verrecken. Ich ließ sie willkürlich verrecken. (S. 122)

Das neue Universum hat seinen Unterhaltungswert verloren. Erneut weiß Milton Rat. Er holt Hebers wieder auf den Boden der Tatsachen

zurück. Ein letztes Gespräch zwischen Hebers und ihm leitet zur Schlusspointe des Romans über:

Eine letzte Frage noch.

Schieß los!

Ist das alles hier wirklich passiert? Ich weiß, dass es nicht real war, aber ist das, was zum Beispiel in mir vorgegangen ist, wirklich passiert? War da eine Handlung?

Ich bitte dich, du Idiot. Natürlich ist das nicht wirklich passiert. Die Welt der Ideen, die Irrealität, das Immaterium existiert nur in deinem Verstand. Erinnerst du dich, dass ich dir ganz am Anfang mal erzählt habe, dass du das Imaginäre als das anerkennen solltest, was es ist? Es sind Gedanken. Nicht mehr und nicht weniger. Als das sind sie Teil der Wirklichkeit. Verstehst du?

Ja.

Lügner.

Stimmt.

Wir umarmen uns. Wie verfluchte Hippies. Dann stirbt die imaginäre Welt um uns – um mich – herum. (S. 129f.)

Hebers ist kuriert. Er sieht die Welt plötzlich mit anderen Augen. Ist wieder zu Bewusstsein gekommen. Und das sagt ihm, dass ihm die Flucht in eine Fantasiewelt nicht weiterhilft und er sich stattdessen der Realität stellen muss. Er ist gefestigt und beginnt seinen Tag – wieder mit dem Blick in den Spiegel – selbstbewusst und voller Tatendrang. Die Lektion, die er lernen musste, lautete: Besiege die Irrealität, indem du sie produktiv in deine reale Welt einbaust. Ein Therapieprogramm, das sich wohl auch der Autor Jan Philipp Zymny auferlegt hat. Im Klappentext heißt es, dass viele Szenen des Romans nicht ohne »Einblicke in seine eigene fragile Psyche« so hätten geschrieben werden können. Zugleich wird hervorgehoben, dass einem Teil seines Bühnen- und Lesepublikums »Hebers Problemwelt nicht unvertraut erscheinen dürfte«. *Grüß mir die Sonne* ist in diesem Sinn ein Therapiebuch in doppelter Hinsicht – allerdings ohne pädagogischen Zeigefinger. Die Message lautet eher: »Pfeif' auf deine Neurosen, let's have fun«.

# Inhalt

Vorab	9
WELTSCHMERZ in Anton Mathias Sprickmanns Autobiografie <i>Meine Geschichte</i> (1787ff.)	11
TODESÄNGSTE in Annette von Droste-Hülshoffs Werken und Briefen	22
INNERE ZERRISSENHEIT – Christian Dietrich Grabbes Briefe	39
SCHIZOPHRENE GEWALT in Peter Hilles Erzählung <i>Ich war der Mörder</i> (1888)	56
TÖDLICHER WAHNSINN in Gustav Sacks Romanfragment <i>Paralyse</i> (1913/14)	69
PSYCHIATRIEERFAHRUNGEN in Lebenszeugnissen Jakob van Hoddis’ und Gustav Sacks (1912/1916)	84
PERSÖNLICHKEITSSPALTUNG in Adolf von Hatzfelds Erzählung <i>Franziskus</i> (1919)	92
DROGENABHÄNGIGKEIT in Paul Schallücks Roman <i>Die unsichtbare Pforte</i> (1954)	103
TRAUMATA in Peter Paul Althaus’ Gedichtband <i>Wir sanften Irren</i> (1956)	114
DESTRUKTIVER NARZISSMUS in Heinrich Schirmbecks Roman <i>Ärgert dich dein rechtes Auge. Aus den Bekenntnissen des Thomas Grey</i> (1957)	127

MORDFANTASIEN in Thomas Valentins Roman <i>Hölle für Kinder</i> (1961)	146
UNBEWÄLTIGTE SCHULDKOMPLEXE in Jenny Alonis Roman <i>Der Wartesaal</i> (1969)	156
GEFÜHLSCHAOS in Karin Strucks Roman <i>Klassenliebe</i> (1973)	164
UNBEWÄLTIGTE VERGANGENHEITSERFAHRUNG in Rainer Horbelts Roman <i>Die Zwangsjacke</i> (1973)	174
ENTFREMUNG in Sozialreportagen von Max von der Grün	182
RADIKALE SELBSTENTBLÖSSUNG in Ernst Müllers <i>Mancha</i> -Romanen (1982-1996)	190
HALLUZINATIVE WELTFLUCHT in Werner Zilligs Roman <i>Die Parzelle</i> (1984)	200
REALITÄTSVERLUST in Wolfgang Welts Romanen <i>Peggy Sue</i> (1986), <i>Doris hilft</i> (2009) und <i>Fischsuppe</i> (2014)	205
HILFLOSIGKEITSGEBÄRDEN in Walter Liggesmeyers Gedichtband <i>Schwarze Zeit</i> (1989)	218
IDENTITÄTSVERWIRRUNG in Erwin Grosches Theaterszenen und seiner Krimi-Groteske <i>Alle Gabelstaplerfahrer stapeln hoch</i> (1993)	227
GEWALTFANTASIEN in Ludwig Homanns Erzählungen und Romanen	242
KREBSERFAHRUNG (1) in Hans Dieter Schwarzes Roman <i>Rote Vogelschwärme</i> (1994)	251
ÜBERSPRUNGSHANDLUNGEN in Jörg Uwe Sauers Roman <i>Uniklinik</i> (1999)	256

IDENTITÄTSVERLUST in Martin Jürgens' Inszenierung von Robert Walsers Roman <i>Jakob von Gunten</i> (2000-2002)	266
KRANKHAFTES OBSESSIONEN in Judith Kuckarts Romanen <i>Kaiserstraße</i> (2006) und <i>Der Bibliothekar</i> (1998)	280
KREBSERFAHRUNG (2) in Michael Klaus' Romanen <i>Totenvogel Liebeslied</i> (2006) und <i>Tage auf dem Balkon</i> (2009)	288
SELBSTENTFREMUNG in Hans-Ulrich Treichels Romanen <i>Anatolin</i> (2008) und <i>Der Verlorene</i> (1998)	298
MUTTERVERLUST: Peter Wawerzineks Roman <i>Rabenliebe</i> (2010)	305
MINDERWERTIGKEITSGEFÜHLE in Andreas Mands Roman <i>Der zweite Garten</i> (2015)	321
DEPRESSIONEN in Tobi Katzes Roman <i>Morgen ist leider auch noch ein Tag. Irgendwie hatte ich von meiner Depression mehr erwartet</i> (2015)	331
NAHTODERFAHRUNG in Nina Georges Roman <i>Das Traumbuch</i> (2016)	345
TODESSEHNSUCHT in Tim Krohns gleichnamiger Erzählung (2017)	356
NO-RESTRAINT – Andreas Kollenders Roman <i>Von allen guten Geistern</i> (2017) über Ludwig Meyer, einen Pionier der Psychiatriebewegung	363
LEBENSÜBERDRUSS in Christoph Höhtkers Roman <i>Das Jahr der Frauen</i> (2017)	379
POSTTRAUMATISCHE BELASTUNGSSTÖRUNGEN in den Romanen Klaus Märkerts (2009-2019)	384

GRÖSSENWAHN in Jan Philipp Zymnys Roman <i>Grüß mir die Sonne</i> (2017)	395
AMNESIE in Christian Y. Schmidts Roman <i>Der letzte Huelsenbeck</i> (2018)	403
BINDUNGSLOSIGKEIT in Susan Krellers Jugendroman <i>Elektrische Fische</i> (2019)	413
SUIZIDGEFÄHRDUNG in Burkhard Spinnens Roman <i>Rückwind</i> (2019)	418
PHOBIEN in Helge Timmerbergs Reiseroman <i>Das Mantra gegen die Angst</i> (2019)	425
ADHS-SYMPТОМАТИК in Thorsten Nagelschmidts Roman <i>Arbeit</i> (2020)	431
VERLUSTERFAHRUNGEN in Michael Roes' Essayband <i>Melancholie des Reisens</i> (2020)	434
GESPALTENE WAHRNEHMUNG in Timon Karl Kaleytas Roman <i>Die Geschichte eines einfachen Mannes</i> (2021)	447
Dank	461